

Citation style

Kertscher, Hans-Joachim: review of: Jürgen Stolzenberg / Detlef Döring / Katharina Middel / Hanns-Peter Neumann (eds.), Briefwechsel zwischen Christian Wolff und Ernst Christoph von Manteuffel, 1738-1748. Historisch-kritische Edition in 3 Bänden. 1: 1738-1743, 2: 1744-März 1747, 3: März 1747-1748, Hildesheim: Georg Olms Verlag, 2019, in: Mitteldeutsches Jahrbuch für Kultur und Geschichte, 28 (2021), p. 323-325, DOI: 10.15463/rec.reg.1849347795

First published: Mitteldeutsches Jahrbuch für Kultur und Geschichte, 28 (2021)



copyright

This article may be downloaded and/or used within the private copying exemption. Any further use without permission of the rights owner shall be subject to legal licences (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

wjetischen Behörden waren sich der historischen Bedeutung der Schule bewusst, ebenso der Tatsache, dass hier traditionell auch begabten Kindern aus den unteren Schichten die Möglichkeit einer hervorragenden Bildung gegeben wurde. Da die Schule ab 1935 allerdings eine „Nationalpolitische Erziehungsanstalt“ gewesen war, bestand natürlich der dringende Bedarf eines deutlichen Neuanfangs im Zeichen demokratischer Ausrichtung und humanistischer Tradition. Heinecke schildert die Entwicklungskonzepte nach der Wiedereröffnung der Schule, das kommissarische Rektorat Dr. Pahnkes (1945/47), die Rekrutierung und Transformation der Lehrerschaft sowie der Schülerschaft in den folgenden Jahren, die Rolle der Eltern und der christlichen Traditionen. Weitere wichtige Aspekte sind der Umgang mit den speziellen Gepflogenheiten der ehemaligen Fürstenschule (Stiftungsfeste, Totenfeiern) sowie die Rolle der „Ehemaligen“ (Pförtner Bund e.V.), von denen im geteilten Deutschland viele jenseits des Eisernen Vorhangs lebten. Ein umfangreiches Kapitel befasst sich mit staatlich gelenkten Einflüssen, etwa der Rolle der FDJ in der Freizeit. Hinzu kamen die zunehmende Politisierung, die Betonung von Erziehungszielen wie „Verteidigungsbereitschaft“ und die Einbindung der Schüler in die Produktion. Sehr interessant ist das Kapitel „Außendarstellung und Fremdwahrnehmung“, d. h. in der Presse und der Öffentlichkeit, mit Aspekten wie Betriebspatenschaften, der Debatte um Schulgelder und Stipendien sowie den kulturellen und ökonomischen Aktivitäten (Schulfeste, Maifeiern, Konzerte, landwirtschaftliche Tätigkeit).

Die vielen, teils typischen, teils überraschenden Details dieser differenzierten Analyse vermitteln ein authentisches Gesamtbild des Berichtszeitraums. Anfangs konnten manche Gegensätze zwischen der Tradition und dem neuem politischen System teilweise überbrückt werden durch den gemeinsamen Aufbauwillen nach der Stunde Null, doch dann wuchs die Einflussnahme von außen. Heinecke fasst das sozusammen: „Die Transformation der Landesschule Pforta zu einer allgemeinbildenden sozialistischen (Heim-) Oberschule (später EOS) stellt sich als ein überaus langwieriger Prozess dar, der erst im Jahr 1958 [...] abgeschlossen werden konnte. Dieser Prozess war mit Druck, Repressionen, Intrigen

und persönlichen Verunglimpfungen gegen die Schulleitungen, Lehrkräfte, Schüler, Angestellten und Anwohner des Schulgeländes verbunden und konnte erst greifen, nachdem mehrmals gezielt Einzelpersonen beziehungsweise Personengruppen ausgetauscht worden waren“. Auf diese Weise wurden Strukturen geschaffen, die „den damaligen gesellschaftlichen Bedingungen und Zielvorstellungen der neuen Eliten entsprachen“ (S. 218). An die Stelle der humanistischen Traditionen der Begabtenförderung trat eine Ausrichtung nach den ideologischen und ökonomischen Zielen der SED. – Ein Verzeichnis der archivalischen und gedruckten Quellen, eine informative „Chronik bildungspolitischer Maßnahmen in der SBZ/DDR 1945 bis 1958“, ein durch biographische Angaben ergänztes Personenregister und ein Anhang mit Urkunden, Zeugnissen, Festprogrammen, Relegationsschreiben usw. beschließen diesen soliden, aufschlussreichen und höchst leistungswerten Forschungsbeitrag.

Petra Dollinger

BRIEFWECHSEL ZWISCHEN CHRISTIAN WOLFF UND ERNST CHRISTOPH VON MANTEUFFEL: 1738–1748, historisch-kritische Edition in 3 Bänden, hg. v. Jürgen Stolzenberg, Detlef Döring †, Katharina Middell, Hanns-Peter Neumann (Reihe: Christian Wolff, Gesammelte Werke, III. Abt.: Materialien und Dokumente, 160), Hildesheim, Zürich, New York Georg Olms Verlag 2019, 2136 S., mit Abb.

Es ist seit einigen Jahrzehnten Bewegung in die Wolff-Forschung gekommen. Der über viele Jahre hinweg eher randständig behandelte Universalgelehrte und Nestor der deutschen Aufklärung erfuhr spätestens seit dem von den halleischen Wolff-Forschern Jürgen Stolzenberg und Oliver-Pierre Rudolph verantworteten 1. Internationalen Christian-Wolff-Kongress „Christian Wolff und die Europäische Aufklärung“ eine Renaissance in der internationalen Forschergemeinschaft. Er fand im April 2004 in Halle statt, die Ergebnisse publizierte der Olms-Verlag in fünf Bänden und markierte damit einen einstweiligen Höhepunkt innerhalb der Wolff-Forschung.

Maßgeblich unterstützt wurde diese durch die vom gleichen Verlag seit 1962 veranstalteten Bemühungen um die Publikation einer von Jean École, Hans Werner Arndt †, Robert Theis, Werner Schneiders und Sonia Carboncini-Gavanelli in drei Abteilungen herausgegebenen Reprint-Ausgabe der Werke Wolffs und deren Rezeption in der Forschung. Sie ist mittlerweile auf über 150 Bände angewachsen.

Zu den mittelbaren Ergebnissen des Kongresses kann auch die Herausgabe des Briefwechsels zwischen Wolff und dem Grafen Ernst Christoph v. Manteuffel gerechnet werden. Der 2015 verstorbene Leipziger Theologe, Historiker und Bibliothekswissenschaftler Detlef Döring hatte Jürgen Stolzenberg auf das im Magazin der Leipziger Universitätsbibliothek gelagerte Konvolut dieses Briefwechsels aufmerksam gemacht. Einzelne Stücke daraus sind in den vergangenen Jahrzehnten bereits publiziert worden, eine Gesamtpublikation blieb indes ein Desiderat. Mit einem Umfang von 486 Briefen handelt es sich um den bedeutendsten brieflichen Nachlass des Breslauer. Wenn man die zwei darin nicht befindlichen, aber von Anton Friedrich Büsching edierten Briefe mitzählt, stammen 285 von Wolff und 203 in französischer Sprache verfasste von Manteuffel. Die Briefe Wolffs hat der Graf sorgfältig aufbewahrt und von seinen eigenen Abschriften anfertigen lassen – ein Glücksfall: Die Originale sind, wie der gesamte Nachlass Wolffs, verschollen. Weiterhin gehören zu dem Konvolut 89 Manuskripte unterschiedlicher Textsorten, von denen 58 ebenfalls mitpubliziert wurden. Das Konvolut hat der Graf samt seiner Sammlung der Werke Wolffs der Leipziger Universitätsbibliothek vermacht.

Der Nachlass kann als eine einzigartige Quelle für Forschungen zur Zeit der Aufklärung betrachtet, seine Erschließung, vor der Editoren bislang zurückgeschreckt waren, als eine wegweisende Leistung bezeichnet werden. Dazu bedarf es geeigneter Fachkräfte. Jürgen Stolzenberg betonte in einem Interview: „Man braucht Mitarbeiter, die sich in der philosophischen Szene der Zeit auskennen und die mit den damaligen philosophischen Diskussionslagen vertraut sind. Zudem muss man Kompetenz und Sachverstand für die philologische Arbeit mitbringen. Schließlich müssen die Mitarbeiter auch in der Lage sein, genau die Themen zu erkennen, die kom-

mentarbedürftig sind – und das geht oft nicht aus dem Text allein hervor. Für unser Projekt ist es zudem unerlässlich, sowohl die deutsche als auch die französische Sprache zu beherrschen. Denn Wolff hat zwar auf Deutsch geschrieben, Manteuffels Briefe hingegen sind allesamt in französischer Sprache abgefasst“.

Finanziell unterstützt durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft wurde mit der Erschließung 2011 begonnen. Das Projekt wurde im Rahmen einer Kooperation der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg und der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig am Internationalen Zentrum für die Erforschung der europäischen Aufklärung (IZEA) angesiedelt. Die Leitung der Projektgruppe lag in den Händen von Jürgen Stolzenberg. Eine erste Publikation des transkribierten Textteils in digitaler Form erfolgte bereits im März 2013.

Der aus Pommern stammende Graf v. Manteuffel hatte von 1693 bis 1696 an der Leipziger Universität Jura und Philosophie studiert. Über Jahre hinweg stand er bis 1730 in kursächsischen Diensten. Danach ließ er sich als Privatgelehrter in Berlin nieder, wo er Kontakte zum Kronprinzen Friedrich und dessen Vater Friedrich Wilhelm I. pflegte. Über die politischen Geschehnisse am preußischen Hof und das Berliner gesellige Leben berichtete er allenthalben nach Dresden. Diese Berichte waren es wohl vornehmlich, die den 1740 zum preußischen König ernannten Kronprinzen veranlassten, den Grafen aus Preußen auszuweisen. Der nahm seinen Wohnsitz daraufhin in Leipzig. Philosophisch an Leibniz und Wolff geschult, fühlte sich Manteuffel berufen, für die Rehabilitation Wolffs in Preußen zu sorgen. Zum Zwecke der Popularisierung der wolffschen Lehre in Preußen gründete er 1736 in Berlin die Societas Alethophilorum, die Gesellschaft der Wahrheitsliebenden. Seine untriebigen Bemühungen um Wolffs Person und Werk waren dem Breslauer naturgemäß nicht verborgen geblieben, die kommunikativen Verbindungen im Netzwerk der Aufklärungsgesellschaft funktionierten auch hier reibungslos. Der Brief an den Grafen vom 11. Mai 1738 markiert den Beginn eines umfangreichen Briefwechsels zwischen den beiden Gelehrten. Der letzte, ebenfalls von Wolff, wurde in Halle am 5. November 1748 geschrieben.

Die zehn Jahre andauernde Korrespondenz eröffnet dem Leser sublimen Einblick in die Lebenswelten Wolffs. Neben einer Fülle von biographischen Details erfährt er Näheres über sein Verhältnis zu Kollegen in Marburg und Halle, über die lang andauernden Bemühungen des Berliner Hofes um die Rückkehr des Gelehrten nach Preußen, die, partiell heftig geführte, Auseinandersetzung Wolffs mit Vertretern der Berliner Akademie, beispielsweise um die Monaden-Theorie. Großen Raum nehmen in der Korrespondenz Fragen medizinischer Natur ein, so beispielsweise über Sinn und Erfolge von Trinkkuren. Wolffs eigene ständig angegriffene Gesundheit, aber auch die seiner Frau und seines an Depressionen leidenden Sohnes Ferdinand, bildeten dafür die Grundlage. Die Phänomene Magnetismus und Elektrizität, die im 18. Jahrhundert die Forscher zu Experimenten anregten, werden ebenso erörtert wie eigene Recherchen umfänglich beschrieben. Weiterhin nehmen Fragen der Naturphilosophie, des Hermetismus, der Alchemie und des Gespensterglaubens in den brieflichen Diskursen einen großen Raum ein.

Näheres erfährt der Leser über die Umstände des Hauskaufes in Klein-Dölzig durch Christian Wolff. Über den Erwerb des zwischen Merseburg und Leipzig gelegenen Rittergutes, der dem Philosophen den Titel Erb-, Lehn- und Gerichtsherr einbrachte und dessen renovierungsbedürftiger Zustand ihm darüber hinaus über Monate hinweg Kopfzerbrechen bereitete, berichtete er dem Grafen in einem Brief vom 20. April 1747. Und noch im letzten Brief Wolffs an Manteuffel ist von den bürokratischen Hürden, die hinsichtlich der Alodifikation, also der Möglichkeit der Weitervererbung des Gutes, die Rede.

Die Präsentation des Briefwechsels erfolgt nach Kriterien, die den derzeitigen Ansprüchen an eine historisch-kritische Editionspraxis voll auf gerecht werden. Vor der Darbietung des transkribierten Brief-Textes wird dessen Inhalt in Regestform beschrieben. Drei Apparate, ein textkritischer, ein Varianten- und ein Sachapparat bieten Zugangsmöglichkeiten zum vorgestellten Text. Anhänge, so etwa „Briefe von Dritten, an Dritte und Abhandlungen“ (Bd. 1, S. LXXII), dienen darüber hinaus dem besseren Verständnis der Brieftexte. Kurzbiographische Verzeichnisse, jeweils am Ende jedes Bandes platziert, machen

den Leser mit den am häufigsten in den Briefen erwähnten Personen vertraut. Sie stellen allein für sich genommen einen nicht zu unterschätzenden Wert dar, weil hier Mitteilungen über Persönlichkeiten der Aufklärungszeit zu finden sind, die nur durch umständliches Suchen in der Sekundärliteratur gewonnen werden können. Betont wird von den Herausgebern, dass die Publikation keine „wissenschaftliche Auswertung des Briefwechsels“ bezweckt, sondern dass es ihnen lediglich um Mitteilung der „zum Verständnis für erforderlich erachteten Informationen“

(Bd. 1, S. LXXI) zu tun ist. Damit wird indirekt zur wissenschaftlichen Beschäftigung mit dem Dargebotenen aufgefordert.

Die Apparate sind nutzerfreundlich eingerichtet. Häufige Redundanzen, die zwar den Umfang der Bände beträchtlich erweitern, quitiert der Leser mit Wohlwollen.

Als Desiderat ist eine Übersetzung der Briefe Manteuffels vom Französischen ins Deutsche zu benennen. Die verwendeten Regesten können da allenfalls als Surrogat dienen.

Monita, wie etwa die Geburt des zweiten Sohnes Wolffs, die nicht in Marburg, wie irrtümlich angegeben (Bd. 1, S. XL), sondern noch in Halle erfolgte, oder das Geburtsjahr Manteuffels, statt 1667 (Bd. 1, S. XLIX) muss es 1676 heißen, sollten gelegentlich einer Zweitaufgabe berücksichtigt werden. Sie schmälern freilich den hohen Wert der Publikation in keiner Weise.

Hans-Joachim Kertscher

Sprache und Literaturwissenschaften:

SONJA FRITZSCHE: Science Fiction Literature in East Germany (East German Studies/DDR-Studien 15), Bern Peter Lang 2006, 333 S.

Der Platz zwischen den Zeilen hat für die DDR-Literatur größte Bedeutung.

Jurek Becker

Sonja Fritzsche, inzwischen Professorin für Deutsch an der Michigan State University und weiterhin akademisch im Genre engagiert, hat 2006 ihre schon seit Ende der 1990 Jahre in Vor-